

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 6 (1956)

Heft: 2

Nachruf: Frieda Gallati : 1876-1955

Autor: Denzler, Alice

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NACHRUF – NÉCROLOGIE

FRIEDA GALLATI

1876—1955

Frieda Gallati wurde am 12. September 1876 in Glarus geboren, wo sie, als Angehörige eines alten Glarner Geschlechtes und in der Heimat stark verwurzelt, weitaus den größten Teil ihres Lebens zubrachte. Sie besuchte die Schulen in Glarus und dann die höhere Töchterschule in Zürich, die ihr die Gymnasialbildung vermittelte.

Ihr starkes Interesse am historischen Geschehen, wohl gefördert durch ihre Lehrerin Ricarda Huch, bestimmte sie, an der Universität Zürich Geschichte, historische Hilfswissenschaften und deutsche Literaturgeschichte zu studieren, was damals noch eine ungewöhnliche Berufswahl für eine Frau bedeutete. Sie war die erste Glarnerin, die sich dem Studium widmete, und die erste Schweizerin, die 1902 in Geschichte promovierte. Mit ihrem Lehrer, Prof. Gerold Meyer von Knonau, blieb sie bis zu seinem Tode freundschaftlich verbunden.

In ihrer Dissertation «Der königl. Schwedische in Deutschland geführte Krieg» des Bogislaw Philipp von Chemnitz und seine Quellen» behandelte sie den Anteil Schwedens am Dreißigjährigen Krieg. Hier schon «dokumentierte sie ihre besondere Begabung für die kritische Bearbeitung historischen Quellenmaterials. Es war ihr gelungen, beinahe für jeden Satz der Darstellung von Chemnitz die Chronik oder das Aktenstück zu bestimmen, aus denen der Chronist sein Wissen schöpfte» (H. Nabholz). Die Dissertation war wegweisend für ihr späteres Arbeitsgebiet, das zum großen Teil die politische Geschichte des 17. Jahrhunderts betraf.

Eine grundlegende Untersuchung stellte die im Jahrbuch für schweizerische Geschichte 1918 und 1919 erschienene Abhandlung «Eidgenössische Politik zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges» dar. Kritisch wägend und vorurteilslos schilderte sie die beiden konfessionellen Parteien der Schweiz, die am Schicksal der Glaubensgefährten jenseits der Grenzen leidenschaftlichen Anteil nahmen und doch vom Willen zur Aufrechterhaltung der Neutralität durchdrungen waren.

Erst nach dem ersten Weltkrieg war es Frieda Gallati möglich, das reiche Material über die geheimen Verhandlungen zwischen dem Kaiserhof und Luzern im Wiener Staatsarchiv zu durchforschen. Sie verarbeitete dasselbe in der in Buchform 1922 erschienenen Abhandlung «Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II. und Ferdinands III. 1619—1657. Geschichte der formellen Lostrennung der Schweiz vom Deutschen Reich im Westfälischen Frieden». In außerordentlich klarer Weise stellte sie die verwickelten diplomatischen Beziehungen und den überaus komplizierten Gang der Verhandlungen in Münster und Osnabrück dar, und viel eindrücklicher

als in einem biographischen Roman zeigt sich in dieser streng wissenschaftlichen Arbeit das staatsmännische Geschick Bürgermeister Hans Rudolf Wettsteins.

Eine Ergänzung zu diesem Thema bildete der 1948 in der Zeitschrift für schweizerische Geschichte erschienene Aufsatz «Die formelle Exemption der Schweiz vom Deutschen Reich im Westfälischen Frieden». Für die Festgabe zum 70. Geburtstag ihrer Lehrers Prof. Paul Schweizer schrieb sie als wertvollen Beitrag die Studie «Zürich und die Erneuerung des französischen Soldbündnisses 1654—1658». Weitere Aufsätze und Artikel über die betreffenden Gebiete im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz sowie Vorträge im Historischen Verein des Kantons Glarus zeigen, daß die politischen Ereignisse im 17. Jahrhundert immer wieder ihr Interesse zu fesseln vermochten.

Ein anderes Arbeitsgebiet Frieda Gallatis bildete die Geschichte ihrer engern Heimat. In Vorträgen und Aufsätzen, die zumeist im Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus erschienen sind, behandelte sie den Ursprung des Glarner Geschlechtes Stauffacher und seine ersten Vertreter sowie die Glarner Familie Tschudi. In einer umfangreichen Arbeit «Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus», 1938 im Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus publiziert, gab sie einen Überblick über den wissenschaftlichen Nachlaß Tschudis, und sie prüfte in scharfsinniger Weise auf Grund des Urkundenmaterials und seiner Verarbeitung durch den Chronisten dessen Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit. Sie kam zum Schluß, daß Tschudi nicht nur zum Ruhm seines Geschlechtes, sondern auch in Angelegenheiten, welche die Geschichte des Landes betrafen, Fälschungen begangen hat; es fehlte ihm, wie sie schrieb, «als Mensch und Geschichtsschreiber die wahre Größe, weil ihm die Andacht vor der Wahrheit fehlt». In mehreren Vorträgen und Aufsätzen nahm sie zu einzelnen Fragen der Tschudi-Forschung Stellung. Vor allem ist die 1953 in der Zeitschrift für schweizerische Geschichte erschienene Arbeit «Die königlichen Freibriefe für Uri von 1231—1353 und ihre Überlieferung durch Aegidius Tschudi» zu erwähnen.

Die Krönung ihrer Untersuchungen über Tschudi sollte die Herausgabe des die Entstehung der Eidgenossenschaft betreffenden Teiles der Tschudischen Chronik sein, wozu sie von der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz den Auftrag erhielt und woran sie seit vielen Jahren trotz sich mehrender Altersbeschwerden unermüdlich arbeitete.

Frieda Gallati hat nicht nur das technische Rüstzeug des Historikers gewandt und sicher beherrscht und ihre Untersuchungen mit äußerster Genauigkeit und Zuverlässigkeit durchgeführt, sondern sie besaß auch den kritischen historischen Sinn, die Unbestechlichkeit und Objektivität, um das wesentliche Geschehen klar und vorurteilslos in einer sehr sorgfältigen und überlegten Form zu schildern.

Es mag erstaunen, daß sie als Frau sich so ausschließlich der politischen

Geschichte widmete. Zum Teil wird dies davon herrühren, daß zur Zeit, als sie studierte, die politische Geschichte im Mittelpunkt des Interesses stand. Entscheidender war wohl ein anderer Grund, und Dr. Ed. Vischer gab dafür in seiner Rede an der Trauerfeier eine einleuchtende Erklärung. Durch ihren Großvater mütterlicherseits, Landammann und Ständerat Esajas Zweifel, den Vater, der Nationalrat und Bundesrichter war, und den Bruder, Landammann und Nationalrat Rudolf Gallati, war sie von Jugend auf mit der Politik vertraut, wenn sie auch als Frau im «Ring» nicht mitstimmen konnte, aber am politischen Geschehen der Vergangenheit durfte sie teilhaben und mit ihrem scharfen Verstand und ungetrübten Blick die Ereignisse wägen und beurteilen.

Frieda Gallati hat ihre — trotz ihrer kleinen, zarten Gestalt — erstaunlich große Arbeitskraft ganz in den Dienst der historischen Wissenschaft gestellt. Sie tat es in einer selbstverständlichen Weise, ohne Ehrgeiz auf Amt und Ehren und ohne materiellen Erfolg, «ohne die Förderungen, auf die der Forscher heute beinahe ein Recht hat», und vielfach auch ohne Echo. Die meisten Arbeiten begann und führte sie aus eigener Initiative durch. Dazu braucht es nicht nur eine große Liebe zur Wissenschaft, sondern auch eine eiserne Selbstdisziplin, um neben den vielen kleinen, oft so mühseligen Pflichten des Haushaltes Zeit und Kraft für die selbstgewählte wissenschaftliche Arbeit zu finden. Nach dem Tode ihrer Mutter lebte sie allein in den schönen, alten Räumen am Spielhof und besorgte als gewissenhafte, sorgfältige Hausfrau ihren Haushalt selbst.

Die Aufopferung für die Wissenschaft zeigt sich auch darin, daß sie «über den wichtigsten Teil der Akten Ausland des Zürcher Staatsarchivs in entsagungsvoller Arbeit Sach- und Namenregister herstellte, die» — nach den Worten von Prof. Hans Nabholz — «erst die systematische Benutzung dieser ebenso umfang- wie inhaltsreichen Archivabteilung möglich machen». In gleicher Weise arbeitete sie zeitweise im Glarner Landesarchiv.

Oft und gern besuchte Frau Dr. Gallati die Jahresversammlungen der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft, und sie freute sich über die ihr von dieser Gesellschaft verliehene Ehrenmitgliedschaft, ebenso über diejenige des Historischen Vereins des Kantons Glarus. Sie war dankbar für die Anerkennung, die ihr der Historische Verein des Kantons Glarus durch Überreichung einer Festgabe (mit Verzeichnis ihrer wissenschaftlichen Arbeiten) zu ihrem 70. Geburtstag zeigte, aber auf ihre außerordentliche Bescheidenheit hatten diese Ehrungen nicht den geringsten Einfluß.

Noch bleibt zu sagen, daß Frieda Gallati sich nicht in ihre Wissenschaft einkapselte, sondern aufgeschlossen und rege das Tagesgeschehen verfolgte und sich auch für andere Wissenszweige interessierte. Freunde und Fachgenossen, die sie näher kannten, werden dieser feinen, gütigen, in seltener Weise in sich geschlossenen Persönlichkeit ein treues Gedenken bewahren.

Alice Denzler